

Nekr H 0113

ZK 775 L

Nekr H



Zur Erinnerung

an

Herrn Gottlieb Hunziker

von Aarau,

gew. Pfarrer in Thalheim,

geb. den 30. Juni 1803, gest. den 2. November 1874.

Zeichenrede

gehalten den 4. November 1874

in der Spalengottesackerkapelle zu Basel

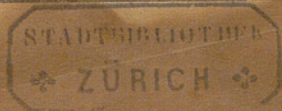
von

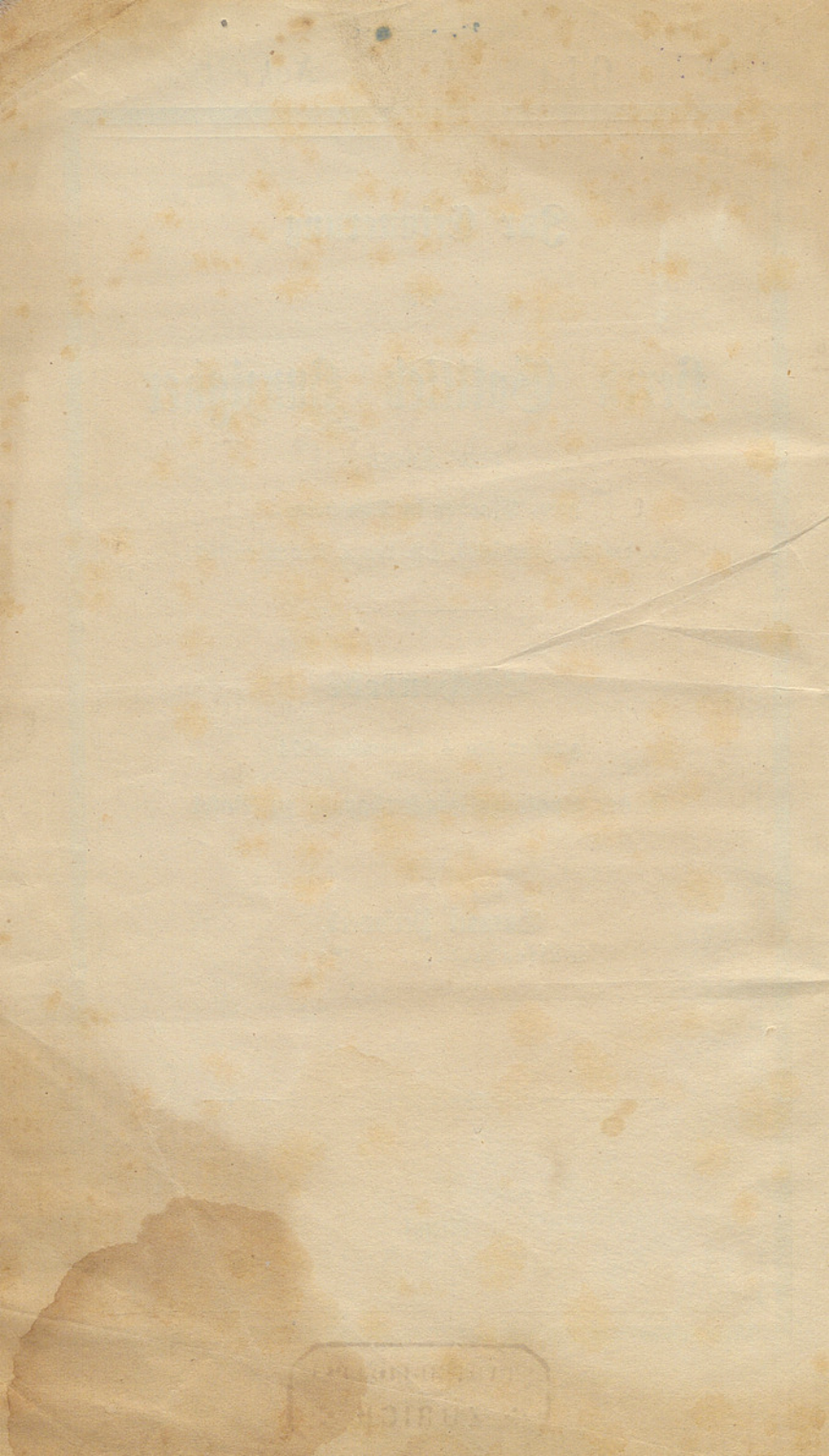
Emanuel Preiswerk,
Waisenprediger in Basel.



Sieftal.

Druck von N. Brodbeck.
1874.





1. Korinther 13, 8. 9. 10. 12. 13 u. Cap. 14, 1.

Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleich wie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Strebet nach der Liebe.

Geliebte Mittrauernde !

Wenn der Ebräerbrief von Abel sagt: „Durch den Glauben habe er Zeugniß überkommen, daß er gerecht sei und durch denselben redet er noch, wiewohl er gestorben ist,“ so dürfen wir, wenn auch in schwächerem Maßstabe solches von denen unserer Lieben sagen, die uns im Frieden des Herzens in die selige Heimat vorangegangen sind. Sie reden noch, wiewohl sie gestorben sind, und der Wunsch dessen, der an einem offenen Grabe zu reden hat, wird deshalb natürlich der sein, daß der theure Heimgegangene noch reden möge zu uns durch die Eindrücke, welche die Erinnerung an ihn hauptsächlich wach ruft in unsern Herzen.

Neben der realen Natürlichkeit, Lauterkeit, Aechtheit und schlichten inneren Wahrheit des theuern Heimgegangenen ist es nun vor Allem seine warme brünstige Liebe, die bei jeder Erinnerung an ihn mir vor die Seele tritt, mich beschämt und uns zur Nacheiferung mahnt. Die Erinnerung an ihn ist uns eine Predigt über den Text: Strebet nach der Liebe!

Das hat mich auf das Schriftwort geleitet, mit welchem der Apostel sein wichtiges 13. Kapitel im ersten Korintherbrief, das Kapitel von der Liebe schließt. Dieses unser Texteswort enthält aber neben der Aufforderung zur Liebe noch ein anderes Stück, welches ich bei diesem Traueranlasse an dieser Stätte auch nicht auslassen wollte. Es erweckt nämlich, wie kaum ein anderes Wort es stärker erwecken könnte, eine überaus sehnstichtige und freudige Hoffnung. Und von dieser möchte ich um so weniger schweigen, weil dieselbe erst recht antreibt um so viel mehr der Liebe nachzujagen.

Ein Prediger, der gewissermaßen vor Andern den Beruf hat, die Erkenntniß der ewigen himmlischen Wahrheit zu

suchen, der fühlt es am tiefsten, was der Apostel sagt: „Unser Erkennen ist Stückwerk“ und „wir sehen hier nur in einen Spiegel.“ Wie die irdische Stiftshütte nur das Abbild, das Spiegelbild war des wahren ewigen Zeltes des Zusammenkommens im Himmel, so sind wir umgeben von lauter Bildern, worin sich die ewigen himmlischen Realitäten wieder spiegeln. Der Weinstock, der fruchttragende und unfruchtbare Baum, das Weizenkorn, das erstehen muß, das Senfkorn u. s. w., alles sind Spiegelbilder, worin ewige Gottesgedanken ausgedrückt sind, und alle unsere Ausdrücke, mit denen wir von geistlichen Sachen reden, beruhen auf solchen Spiegelbildern, aber wir sehen nicht nur bloß in einem Spiegel, sondern in einem dunkeln Worte, in einem Räthselworte. Wie manches Räthsel hat uns Gott hingestellt in seinem Worte, an dem wir unser Leben lang studieren und doch vielleicht nie weiter kommen, als zu einer gewissen Ahnung des wahren Sachverhaltes.

Zimmerhin ist die nur stückweise, theilweise Erkenntniß so groß, daß sie jedem aufrichtigen Wahrheitsfreund einen ganz unerfülllichen Hunger und Durst nach der völligen Erkenntniß erweckt.

Wir sind in einem finstern Zimmer mit geschlossenen Fensterläden, wo man beim ersten Eintritt sagen möchte, da kann man ja nicht leben, man stößt sich und ist gehemmt; allmählig indeß gewöhnt man sich doch auch an solches Dunkel, durch die Ritzen der Fensterläden oder der Thüren drängt doch noch so viel spärliches Licht ein, daß man sich zurecht findet und nach und nach findet man, es gehe so eigentlich doch nicht so übel. Wenn aber die geschlossenen Fensterläden mit einem Mal ganz aufgehen und der volle helle Tag scheint hinein in's Zimmer, das heißt in's Herz, dann Geliebte, werden wir erst recht merken, wie sehr alles unser bisheriges Erkennen Stückwerk ist.

Auch unser Weissagen ist Stückwerk. Wohl Niemand auf der Welt empfindet dieses so tief als ein Prediger. Wenn der seine Predigt studiert und schreibt, wenn er ringt nach der

rechten Klarheit über die göttlichen Wahrheiten, wenn er ringt nach der zweckmäßigen Gedankenfolge in der Darstellung, nach dem entsprechenden Ausdruck im Einzelnen, — wenn er gedrückt ist durch die Sorge, nichts Unrichtiges zu sagen, und auch wieder nur dasjenige Richtige, was den Zuhörern am meisten zur Besserung dient, wenn des Nachts der Schlaf von seinen Augen flieht, da drängt sich oft der Seufzer auf: Ach was ist doch das für ein mühsames Hervorgraben der biblischen Wahrheiten. Wenn schon ein wirklicher Prophet sagen mußte: Unser Weissagen ist Stückwerk, wie vielmehr ein Prediger, wie wir gewöhnliche Leute sind.

Wie wird es aber sein, wenn endlich Alles, was uns jetzt noch dunkel ist, völlig hell und klar wird, wenn Alles gleichsam durchsichtig ist um uns und in uns, so daß Jeder dem Andern in's Herz hinein sieht! Wenn kein Unglaube und kein Zweifel mehr möglich ist, ja nicht einmal eine Trübung mehr, wenn wir endlich geborgen sind und volle unmittelbare göttliche Gewißheit haben!

Wenn der liebe Entschlafene uns und Vielen fehlt, so wollen wir uns doch ein wenig an seinen Platz denken, wie es da geht von Klarheit zu Klarheit und die Sehnsucht eines ganzen Lebens so gestillt wird, daß der Herr Jesus die selig preist, die da hungert und dürstet, denn sie werden satt werden. „Wenn ich erwache, werde ich mich satt sehen an seinem Bilde!“ ruft David aus, und Paulus: „Dann sehen wir von Angesicht zu Angesicht, dann werde ich es erkennen gleich wie ich erkannt bin.“

Wir wünschen gewiß sehnlich, auch zu solch völligem Erkennen d. h. zum Gottschauen zu gelangen; ist das aber unser ganzer Wunsch und Wille — nun so ist kein anderer Weg zu dem herrlichen Ziel, als daß wir müssen Gott ähnlich werden: wir müssen göttliche Natur in uns bekommen, denn nur Gleichartiges kann Gleichartiges verstehen. „So sind wir nun Gottes Kinder,“ schreibt Johannes (1. Joh. 3 v. 2), „und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich=

artig sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Gott und Jesu gleichartig sein und Ihn sehen, wie Er ist, das gehört zusammen, Gott aber ist die Liebe, nur der Liebende ist Ihm gleichartig, nur der Liebende paßt in's himmlische Liebesreich. So schreibt auch Petrus (II. Pet. 1 v. 4), daß wir sollen „theilhaftig werden der göttlichen Natur“ und erklärt dann, wie der Weg zur göttlichen Natur vom Glauben zur Tugend und von Stufe zu Stufe weiterführt, bis er anlangt an der Liebe.

Also alle jene großen Verheißungen führen uns auf den einen Wunsch, daß wir möchten liebhabende Leute werden und das ist es auch, worauf unser Texteswort ganz und gar hinsteuert. Der Apostel weist ja nur darum auf die Vergänglichkeit unseres jetzigen Erkennens und Weissagens hin, um dadurch den überaus großen Mehrwerth und die Unvergänglichkeit der Liebe in ein um so strahlenderes Licht zu stellen. Alle unsere bisherige Erkenntniß und Weissagung hört auf, weil sie dem unmittelbaren Schauen Platz macht, aber die Liebe hört nimmer auf.

Und gerade in den Zeiten leiblicher Trennung von Denen, die uns am Nächsten standen, wie tief ist da das Bedürfniß unsers Herzens, etwas Unvergängliches zu haben, ein Band, von dem es gilt:

Das Band, das uns verbindet,
Löst weder Zeit noch Ort;
Was in dem Herrn sich findet,
Das währt in Ihm auch fort.

Wie tief ist das Bedürfniß, etwas Bleibendes zu haben, das der leibliche Tod nicht zerstören kann! — Strebet nach der Liebe, so antwortet der Apostel diesem Bedürfniß: wie unendlich schade wäre es denn, wenn wir eben dieses wahre höchste Ziel verfehlten!

Es dünkt mich, der Wunsch nach der Liebe müsse immer sehnlicher werden, je länger wir derselben nachsinnen — aber ist dieser Wunsch denn auch erreichbar? Ist er erreichbar

für solche Leute, die fast auf jedem Schritt wieder Züge von Selbstsucht in ihrem Herzen finden? Freilich nicht umsonst ruft der Apostel uns zu: „Strebet nach der Liebe,“ oder eigentlich: „Jaget nach der Liebe,“ wie es heißt: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen.“ Dieses Nachjagen deutet schon an, daß Dasjenige, welchem man nachjagt, immer wieder dem Nachjagenden entrinnt. Und gehet es uns nicht also, daß oft gerade da, wo wir am sehnlichsten der Liebe nachzujagen gedachten, entweder die Tücke unsers eigenen selbstsüchtigen Herzens, oder die Schwierigkeit bei Solchen, die wir zu lieben uns vornahmen, uns in den Weg trat, daß wir wohl anfangen zu zagen: Werde ich es auch je zu einem rechten Leben der Liebe bringen?

Und doch wird es nicht vergeblich sein, wenn wir das Wort: „Jaget nach der Liebe“ zum täglichen Loosungswort unseres Lebens machen. — Aber selbst unser Zurückbleiben hinter dem Liebesgebot und unsere Beschämung darob muß den redlich Strebenden schließlich doch dem ersehnten Ziele näher bringen; denn den über ihr Zurückbleiben Leidtragenden bleibt ja doch kein anderer Weg, als die täglich wiederkehrende Bitte um Gnade und Vergebung. Wem aber Viel vergeben ist, der liebt viel. Wirf dich in's Meer der göttlichen Liebe, die in Jesu dem Gefreuzigten dir aufgethan ist, laß dich lieben, bis die erfahrene Erbarmung endlich auch dein Herz erreicht und erwärmt.

Und dann traue der Treue deines Gottes, die jeden erzieht, der sich lieben und erziehen läßt. — „Niemand soll meine Schafe aus meiner Hand reißen,“ so lautete der Confirmationspruch unseres selig Heimgegangenen, und Gott hat dieß Wort an ihm erfüllt. Gott hat sein Werk vollendet an ihm. Wenn wir nun bei Andern und auch bei dem lieben Vollendeten etwas merken von der Siegesnachricht des Liebesgeistes, soll das nicht auch uns trösten und ermuntern?

O möge das Andenken an den theuren Entschlafenen auch seiner ihm so lieben Gemeinde ein bleibender Segen, ein fortlaufendes Zeugniß sein, daß der treue Gott und Hei-

land diejenigen, welche den biblischen Heilsweg gehen wollen, auch zum sichern seligen Ziele führt, daß aber nur dann wir jenseits in das ewige Reich der Wahrheit und der Liebe passen, wenn Lauterkeit und Liebe hier schon uns durch Gottes Gnade und Christi Versicherung allmählig zur andern bessern Natur geworden sind. Möge aus der 47 Jahre langen stillen treuen Liebes- und Wahrheitsfaat auch noch nach dem Hinschied viel ewig bleibende Frucht erwachsen! Und möge das Andenken an den lieben Seligen nicht minder uns und Allen, die um ihn trauern, eine stete Predigt bleiben über die zwei Worte: „Die Liebe höret nimmer auf“ und „Jaget nach der Liebe!“ Amen.

Personalia.

Wenn ein Streiter, der in seinem Panzer
Ehrsam grau geworden ist,
Der Erfahrung nach auch immer ganzer,
Und verwöhnt an Jesum Christ,
Endlich theilhaft wird vor Gottes Thron
Der ihm zugedachten Ehrentrone,
Wirft sein Patriarchenbild
Scham und Freud und Dank zurück.

Herr Pfarrer Gottlieb Hunziker wurde geboren den 30. Juni 1803. Seine Eltern waren Herr Pfarrer David Hunziker in Aarau und Marianna geb. Haller von Bern. Von seinen fünf Geschwistern sind ihm vier im Tode vorgegangen, wovon drei im Laufe zweier Wochen im Kindesalter. Sein Vater, der neben seinem Amte auch die Versammlungen der Brudersocietät leitete, erzog seine Kinder im Verein mit der gleichgesinnten Mutter in diesem Geist und trug dieselben auf betendem Herzen. Schon im fünften Lebensjahr verlor er seine Mutter, erhielt aber im darauf folgenden Jahr durch die zweite Gattin seines Vaters, Jungfrau Salome Delhasen von Aarau, wieder einen treuen Ersatz, bewahrte ihr auch stets ein dankbar liebendes Andenken. Die Jahre 1815—17 verbrachte er in der Anstalt zu Königsfeld, welche Zeit ihm durch die, dem Knabengemüth wenig angepasste damalige Erziehungsweise in etwas trüber Erinnerung blieb. Seine Gymnasialstudien machte er auf der Kantonschule in Aarau. Bis in die letzten Monate seines Lebens beklagte er es, daß die damalige Lehrweise dem wissenschaftlichen Streben eines lernbegierigen Schülers nicht besser entsprochen habe und daß ihm dadurch so mancher Genuß und Gewinn entgangen sei. Im Jahre 1823 bezog er die Uni-

versität Tübingen, wo er mit dem nachmaligen Professor Beck enge Freundschaft schloß. In Berlin setzte er seine theologischen Studien fort. Zuerst zog ihn Schleiermacher an, aber bald fühlte er, daß Neander, noch tiefer eingelebt in die ewigen Wahrheiten des Evangeliums, seine Schüler auch besser zu deren Erkennen und Ergreifen führen könne. Er wurde dessen eifriger Zuhörer und bewahrte ihm stets ein tief dankbares Andenken, als dem Mann, der ihm, soweit Menschen es können, den Reichthum des Gottesrathes aufgeschlossen. Hier auch schloß er mit mehreren gleichgesinnten Jünglingen einen Freundschaftsbund, der bis in sein Alter reichte und ihm stets in lieblicher Erinnerung blieb; nach seiner Heimkehr und gut bestandenem Examen wurde er im Jahre 1826 ordiniert und trat bald darauf das Vicariat in Erlinsbach an, wo er jedoch nur ein halbes Jahr zu wirken berufen war. Seine warme Liebe und sein Eifer gewannen ihm bald die Herzen, so daß ihm das Scheiden schmerzlich wurde. Seine Bestimmung sollte Thalheim sein, welche Gemeinde er von 1827—39 als Vicar und von da bis zu seinem Heimgang als Pfarrer bediente. Ihr war seine Liebe, ihr war seine ganze Arbeitskraft gewidmet, das sittliche Wohl und die Förderung des innern Lebens der ganzen Gemeinde, sowie jedes einzelnen Gliedes derselben, war ihm ein aufrichtiges Herzensanliegen, dem er auf der Kanzel nicht nur, sondern auch im Religionsunterricht und bei fleißigen Hausbesuchen durch Darlegung des Rathes Gottes zu der Menschen Seligkeit, sowie auch im stillen Kämmerlein durch kräftige Fürbitte Ausdruck gab. Seine Nathanaelsseele ohne Falch dachte stets gering von sich, achtete aber die Liebe, die ihm von so vielen Seiten entgegengekommen, als eine unverdiente Gnade seines Gottes. Seinen Freunden war er theuer durch seine warme, treue Liebe und die mannigfache, geistige Anregung, die sie in seinem Umgang fanden. Seine Milde gewann manches Herz, und war ein Segen für Viele.

Im Jahre 1841 verband er sich zur h. Ehe mit Jungfrau Marie v. Sprecher von Chur, die ihm als treue Ge-

hülfin in Amt und Haus 31 Jahre lang zur Seite stand. Mit edler Gesinnung und großer Aufopferung erfüllte sie trotz vieler Kränklichkeit ihren Theil der Lebensaufgabe und war namentlich den Armen und Kranken der Gemeinde eine hingebende Beratherin und Unterstützerin; in gegenseitiger Ergänzung aber und darum nicht weniger gemeinsam, suchten sie in der Gemeinde zu fördern, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was wohl lautet. Als im Jahre 1863 wegen zunehmendem Alter er mit dem Gedanken umging, den Ruf an eine kleinere Nachbargemeinde zu berücksichtigen, kam ihm sein liebes Thalheim mit so unzweideutigen Beweisen der Liebe und Anhänglichkeit entgegen, daß er sich bewußt wurde, das Band sei ein so festes und gegenseitiges, daß nur der Tod es zerreißen dürfe. Darum konnte er sich, als der Herr im Jahre 1872 ihm seine Gattin von der Seite nahm, trotz dem unsäglichen Schmerz der Trennung und dem Heimweh nach Oben, das von da an immer stärker in ihm wurde, mit dem Gedanken eines Aufgebens seines Amtes nicht vertraut machen, sondern er erbat es sich vom Herrn als eine Gnade, seine Gemeinde bis zum Ende seines Lebens pflegen und weiden zu dürfen. Seinem einzigen Kinde, der nun verwaisten Tochter, war es beschieden, ihm einigen Ersatz zu bieten. Des Vaters heiß ersehnter Segen ist ihr kostbares Gut.

Außer einigen schweren Krankheiten, von denen er sich jedoch jeweilen ganz erholte, genoß er bis vor einem Jahr einer kräftigen Gesundheit, und Niemand ahnte, daß das Uebel dem er hier erliegen sollte, schon seine Kräfte untergrub. Trotz zunehmender Beschwerden, die den Aufenthalt an Kurorten nöthig machten, versah er sein Amt bis zum 12. Oktober, wo er hieher kam, um wo möglich seine Kräfte wieder zu finden. Statt dessen wurde sein Zustand immer bedenklicher und ob schon er nicht viele Schmerzen litt, sah er doch bald mit den Seinen, daß der Herr ihn hier vollenden wolle. Eines that ihm dabei weh, nämlich, daß er nicht noch seinen dießjährigen Confirmanden und seiner Gemeinde ein letztes

Wort des Abschieds sagen konnte. Schon in großer Leibes-
schwachheit sprach er einen Segenswunsch für sie aus, der
ihr als das letzte mündliche Vermächtniß mitgetheilt werden
soll. Er bittet sie: Kehret zurück zum Heiland, Jung und
Alt, bleibet fest am Heiland, so fest, daß Nichts Euch von
ihm scheide, daß Friede sei in Euren Hütten, Friede auf
Euren Angesichtern. Noch viel hätte ich Euch zu sagen, aber
ich kann nicht mehr.

Die Bitte noch wünschte er ausdrücklich seiner lieben Ge-
meinde von Herzen aussprechen zu lassen: daß sie ihm ver-
zeihen möge, wenn er in Schwachheit gelehrt habe.

Im Uebrigen war er ganz ergeben und freudig beim
Gedanken an sein nahendes Ende und dankte immer wieder
Gott, daß er ihn hieher in das Haus seiner treuen Schwester
geführt, deren Freuden und Leiden er jederzeit mit durchgelebt
hatte und wo er von der Liebe der ganzen Familie umgeben
und getragen war.

Den 2. November Morgens halb 7 Uhr erfüllte der
Herr seinen Wunsch und seine Bitte, daß er direkt aus dem
Amt wegcheiden dürfe. Sanft und selig entschlief er ohne
Todeskampf zum ewigen Leben. Nun wird sein Wunsch, der
ihn zeitlebens erfüllte, gewährt: die Wahrheit nicht zu er-
kennen nicht durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort,
sondern von Angesicht zu Angesicht.

Sein Alter hat er gebracht auf 71 Jahre, 4 Monate
und 2 Tage.
